

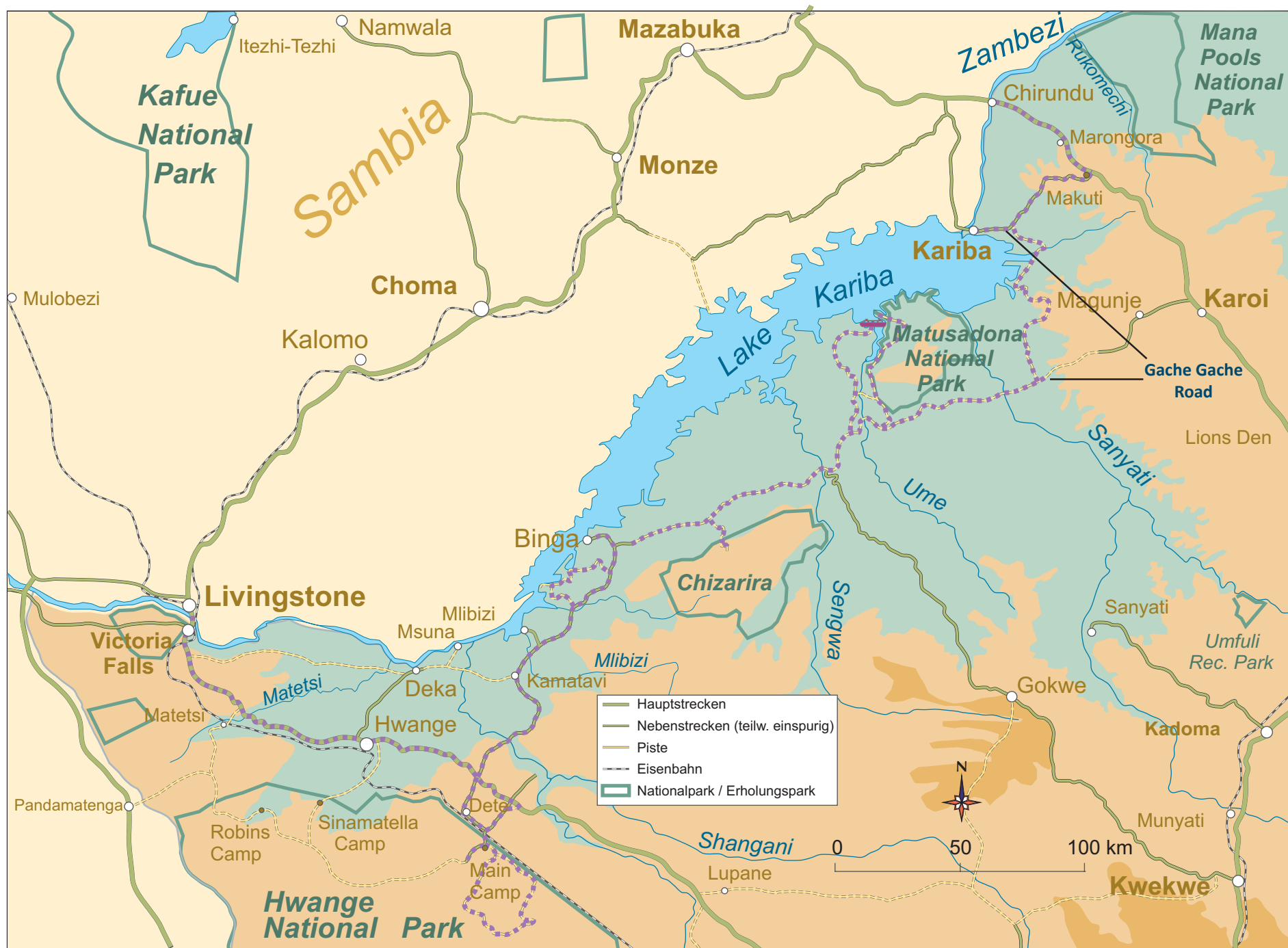
Zimbabwe auf die „steinige“ Tour:

Nationalparks und Steinpisten entlang der Binga Road und Gache Gache Road

Dieser Reisebericht ist ein Auszug aus unserer Recherche-Tour 2023. Startpunkt ist Victoria Falls.

(Eine Reise entlang des Karibasees im April 2023)







Ein Reisebericht von Manfred Vachal
mit Fotos von Manfred Vachal und Ilona Hupe

Am Sonntag, den 16. April verlassen wir gegen Mittag Victoria Falls. Wir genießen den geringen Verkehr und die gute Straße bis ca. 30 km vor Hwange. Dann folgen 60 km Schlaglöcher. Die großen Kohletransporter aus der Hwange Mine haben der Straße stark zugesetzt, es geht nur noch langsam voran. Vorsichtshalber tanken wir nochmal voll in Hwange. Um 17 Uhr erreichen wir Tusker Campsite. Keine anderen Gäste, das Camp gehört uns allein. Die dunkle Nacht ist still.

Der nächste Morgen, tauf fris ch.

Vor uns eine Gruppe Impalas. Als nächstes ein Kudubock am Wasserloch, beäugt von vorsichtigen Kudu-Damen mit Nachwuchs am Waldrand. Dann kommen 80 Büffel und – genau wie der Caretaker voraussagt – erscheinen pünktlich um 10 Uhr zwei stattliche Giraffen. Von hinten beäugen uns Baboons. Ein schöner Start in die Wildnis, wir sind zufrieden.





Für die nächsten Tage stehen der Hwange Nationalpark und die Camps und Lodges in seiner direkten Umgebung auf dem Programm.

Ein kurzer Besuch führt uns ins Main Camp. Die neue Tankstelle hat Sprit, das Restaurant ist offen, das Museum ein Gerümpelhaufen, der Shop fast leer (Fotos links). An der Rezeption heißt es wie meistens, wenn man nach den Picnic Sites zum Übernachten fragt: „fully booked“. Doch dann bietet man uns das Ngweshla Camp an, sowieso unser Lieblingscamp. Der Preis hat sich seit September letzten Jahres allerdings fast verdoppelt auf 50 US\$ pro Person.

Wir entschließen uns, die längere Strecke über Jambile Pan und die drei Manga Pans zu fahren. Die Piste ist ok. Wir sind froh, dass wir Jambile nicht als Nachtlager bekommen haben, denn es liegt zu sehr von Wald umgeben und ohne Ausblick auf die Pan.

Die nächsten 10 km nach Jambile sind steinig. Dann wird die Landschaft offener und die Vegetation lichter. Wir sehen Strauße, Pferdeantilopen und immer mehr Elefanten. Wir fahren stundenlang allein durch den Park. Das Gras steht noch hoch, daher sind kleinere Wildtiere schwer auszumachen. An jeder Wasserstelle (die Pans werden solarbetrieben) sind jetzt Elefanten.

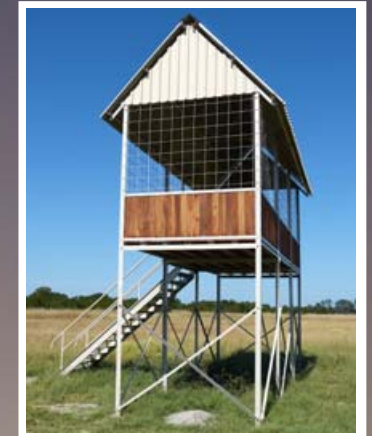




Auf der Ngweshla Pan sind im Vergleich zum Besuch im letzten September nur wenige Tiere. Im Camp ist Frank, der Caretaker, erfreut, mich wieder zu sehen.

Abends erwarten uns im Camp schon ein riesiges Lagerfeuer und eine heiÙe Dusche. Mein Schrittzähler zeigt 25 000 Schritte an, obwohl ich den ganzen Tag nur gefahren bin. Er reagiert also auf die rüttelige Piste.

Löwengebrüll in der Ferne. Dann eine ruhige, kalte Nacht. Auch den nächsten Tag verbringen wir im Parkbereich. An der Kennedy II Pan wird gerade ein neuer Hide installiert (Foto rechts unten).



6 Zimbabwe 2023: Nationalparks und Steinpisten entlang der Binga Road und Gache Gache Road

Dann aber soll es losgehen, wir verlassen das Safarigebiet und brechen auf zur Binga Road. Doch zuerst nehmen wir den kleinen Umweg über Dete, denn wir mögen den speziellen Charme dieses sehenswerten Dorfes, welches eigentlich schon immer so wirkte, als ob es kurz vor dem Verfall steht. Und es scheint auch eine verlässliche Tradition, dass wir jedesmal Chamäleons entdecken auf der Strecke nach Dete, so also auch diesmal.

Dete mutet an, wie wir uns eine Wildweststadt vorstellen. Kaum Menschen, wenige halb zerfallene Läden, verbeulte Fahrzeuge, eine verrostete Tanksäule. Unsere Ankunft wird zum Tagesereignis, und alle beobachten uns interessiert. Immerhin bekommen wir Brot. Eine neue Tankstelle wurde bereits angekündigt, sie soll wieder etwas Leben nach Dete bringen.



7 Zimbabwe 2023: Nationalparks und Steinpisten entlang der Binga Road und Gache Gache Road

Als Binga Road bezeichnet man die Querverbindung nach Karoi. Wobei es bis Kamatavi drei Alternativstraßen gibt. Die geteerte Strecke bis Kamatavi ist okay. Zuerst sind unterwegs noch relativ viele Dörfer, doch bald wird es einsam. Nur die vielen Steigungen an den Flusstälern verlangsamen unsere Fahrt massiv.

Wie auch in anderen Landesteilen ist man hier modern geworden. Die Verkäufer am Straßenrand für Stühle, Äxte oder Steinplatten sitzen nicht den ganzen Tag neben ihren Produkten sondern hinterlassen einfach ihre Handynummer.

Ab Kamatavi beginnt dann die stark beschädigte Schlaglochstrecke. Der Brotlaster und der Bierlieferant fahren trotzdem täglich bis Binga. Der Brottransporter fährt eine Weile vor uns her. Er verliert fast eine Steige Brot durch die offene Hecktür und bemerkt es nicht. Wir halten ihn rechtzeitig an.

Nur noch kleine Ansiedlungen sieht man hin und wieder neben der Straße. Die Landschaft ist im April noch sehr reizvoll grün.



Die Piste hinab zu Mabwa lässt sich gut fahren. Tolle Landschaft, nette Dörfer. Bis auf die letzten Kilometer. Da wird es steinig. Kein Gras mehr. Nur Felsen und Gestrüpp. Nicht unsere Traumumgebung. Ich bin sehr skeptisch. Beruhigend ist, dass es weiter oben gute Gelegenheiten für Wildcamping gibt. Am verschlossenen Gatter heißt es Klingeln oder Anrufen. Klingeln funktioniert. Ein kleiner Junge kommt und sperrt uns ganz cool auf. Im Maabwe Camp angekommen, wartet schon Marga auf uns, ihr Mann kommt gleich hinzu. Der Empfang ist sehr freundlich. Es ist etwas wärmer als die letzten Tage, die stete Brise am Karibasee macht es angenehm. Die Sanitäreanlagen gehören zu den besten des Landes. Das Camp liegt in einem Teil des Kaza Parks, und Marga erzählt, dass sie inzwischen regelmäßig durchziehende Elefanten und Löwen haben.

Wir genießen das Camp voller Vögel und Eidechsen. Unser Navi schlägt uns am nächsten Morgen eine andere Ausfahrt vor. Wir riskieren es. Die Piste entpuppt sich als Glücksfall, denn sie ist relativ frisch geegradet. Durch eine Ebene mit pittoresken Dörfern, mächtigen Baobabs, hohem Mopane und Kastanien; immer wieder sind da Tümpel mit Seerosen. Viele Ochsen- und Eselkarren. Zurück auf der Teerstraße geht es weiter mit den Schlaglöchern.



9 Zimbabwe 2023: Nationalparks und Steinpisten entlang der Binga Road und Gache Gache Road

Am Turnoff nach Binga halten wir an, in der Hoffnung Schwarzmarktsprit zu bekommen. Niemand spricht uns an, niemand grüßt uns. Vor dem Shop dröhnt der Lautsprecher, direkt vor dem Lautsprecher sitzt ein Mann und futtert irgendwas in sich rein. Im Laden bekomme ich Brot und die Auskunft, dass hier niemand Sprit verkauft. Also müssen wir doch die liebe kaputte Straße runter nach Binga zur Tankstelle fahren.

Kurz vor dem Ort Binga dann unser erster Roadblock in Zimbabwe. Der schlanke Officer muss die Autos anhalten, die beiden dicken Beamten sitzen im Schatten unterm Baum. Wir werden durchgewunken.

Die neue Tankstelle hat Sprit, und der kleine Kwitmart Bier und Eier. Wie schon in Dete gibt es auch hier zwei Kassen. Eine für die Swiper, die andere für Cashzahler. Falls Wechselgeld anfällt, bekommt man dies in Bonbons zugeteilt, denn kleine Geldscheine oder Münzen gibt es nicht. Also rechnen wir unser Einkäufe passend aus.

Der Freiluftmarkt nebenan ist mit Gemüse gut bestückt. Die *Hips* kosten praktischerweise immer einen Dollar. Zwei Avocados, zwei Butternut, einige Tomaten oder Zwiebeln – immer ein Dollar. Auch die Bündel Feuerholz am Straßenrand. Ein Dollar.



10 Zimbabwe 2023: Nationalparks und Steinpisten entlang der Binga Road und Gache Gache Road

Zurück am Turnoff dann eine freudige Überraschung: Neue Teerstraße! Doch die Freude hält nur etwa 10 km. Danach sind weitere 10 km zwar schon vorbereitet fürs Asphaltieren, mit Steinreihen werden die Autos aber vom Befahren abgehalten und gezwungen, die völlig rampo-nierte Ausweichstrecke zu benutzen und im knöcheltiefen Puderzuckerstaub riesige Staubwolken zu erzeugen.

Danach ist Ende der Ausbaustrecke und wir fahren wieder auf der alten Piste, die gar nicht so schlecht ist. Wirklich schlecht hingegen ist Piste zum Chizarira NP. Eine einzige Zumutung.

Am Parkbeginn ein Gate, das von zwei Frauen besetzt ist. Eine jüngere im Office, die ältere im Schatten liegend. Sie langweilen sich den ganzen Tag, denn Besucher kommen nur sporadisch. Die schluchtartige Auffahrt mit urwaldähnlicher Vegetation ist eng, und es wurden noch nicht mal die schlimmsten Regenzeitschäden beseitigt. Prompt kommt uns in diesem extra engen Abschnitt ein Landcruiser-Pickup mit sechs Leuten entgegen und zwingt uns ins Gestrüpp. Auf dem Bergplateau angekommen wird die Piste besser. Im Parkbüro erwartet uns ein Officer, der unsere Beschwerden über den Pisten-zustand lustig findet und immerzu kichert. Einfach alles

findet er erheiternd, ist wie auf Drogen. Ich gehe nach nebenan zum Park Warden. Der sitzt apathisch vor seinem geschlossenen Laptop, entschuldigt sich für die schlechte Piste und verspricht, morgen ein Arbeitskommando mit Schaufeln loszuschicken. An den hohen Preisen – 30 UD\$ für Camping pro Person – kann er auch nichts machen, und letztes Jahr hätten sie versucht, die Piste zu graden, das klappte aber nur im flachen Bereich (ist ja auch klar; Beton und Felsen kann man schlecht graden, und ein Grossteil der Auffahrt besteht genau aus dieser Mischung). Überhaupt wird nächstes Jahr alles besser und ich soll unbedingt wieder kommen.

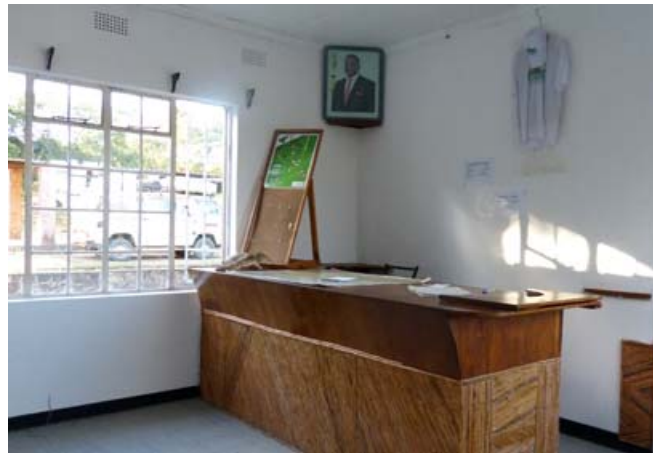




Indes hört man Helikoptergeräusche. Alle rennen ins Freie. Auch eine inzwischen angekommene junge Mutter mit ihren vier Kindern, die heftig zum Helikopter winken, der wiederum Anstalten macht, direkt vor dem Office zu landen. Doch den Parkangestellten widerstrebt das sehr. Der Heli dreht ab und landet auf dem Fußballfeld. Es stellt sich heraus, dass darin der Ehemann und der Schwiegervater der jungen Frau sitzen, die mit vier Kindern und der Schwiegermutter neben uns stehen. Sie ist mit ihren Kindern und der Oma mit dem Auto in elf Stunden von Chirundu hier herauf gefahren, die Männer bevorzugen die Anreise im Heli.



Im Park verteilen sich einst fünf Campsites, doch alles verfällt, die Pisten wachsen zu und keines der Camps kann heute noch benutzt werden. Nur die leicht zugänglichen Camps an der Mucheni Gorge werden noch gepflegt, sogar erweitert und mit Duschen und Toiletten bestückt, zudem gibt es ein neues Camp nahe dem Flugfeld: Jeff's Camp. Es befindet sich auf einer Lichtung auf den Überresten eines früheren Hauses, erhöht über dem Mucheni-Bach mit Blick in die kleine Senke (Foto rechts). Die Dusche bietet weiten Ausblick, aber aus dem Duschhahn kommen zuerst drei Liter brühend heißes Wasser und dann gar keins mehr.



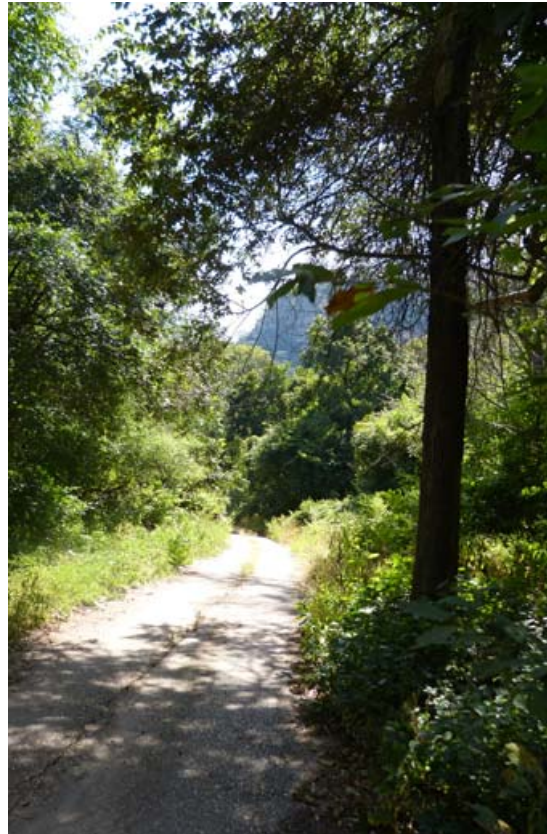


Es gibt auch Erfreuliches. Für Hobbyornithologen ist das Camp klasse. Beim Frühstück schwirrt es nur so umher und wir entdecken viele Vogelarten, die längst zu den seltenen Sichtungen zählen. Auch ein Narina Trogon hat sich schon am Vortag im dichten Tropenwald an der Steilauffahrt blicken lassen.

Wegen des sehr hoch stehenden Grasses, und weil man sich bei der schlechten Piste ständig auf die Fahrspur konzentriert, sind die Tiersichtungen spärlich. Wir sehen Impalas und Wasserböcke. Mehrere Löwenrudel sind hier heimisch, aber wir sehen und hören nichts von ihnen. Wir besuchen die neuen und alten Camps an der Mucheni Gorge, und dort treibt sich ganz ungeniert ein prächtiger Streifenschakal herum.

Bei der Ausfahrt vom Park dann die Überraschung: Der Warden hat tatsächlich wie versprochen vier Arbeiter losgeschickt, um die Piste auszubessern. Sie sind mit dem Traktor losgezogen und haben bis mittags schon ein Schlagloch gefüllt.

Nach einer Stunde sind wir wieder unten an der Hauptstraße, füllen an einem Pumpbrunnen unser Wasser auf, und weiter geht's auf schlimmer Piste.



13 Zimbabwe 2023: Nationalparks und Steinpisten entlang der Binga Road und Gache Gache Road

Wir passieren einige Brücken Baujahr 1972. Einzige größere Ansiedlung ist Siabuwa, ein vergessenes Nest. Die armen Einwohner liegen in der Mitte zwischen Hwange und Karoi, und keine Seite dringt mit der Versorgung soweit vor. Entsprechend einsam sind wir unterwegs. Etwa 15 km vor dem nächsten Turnoff nach Siyakobvu kommt uns dann ein Mietwagen mit drei gutgelaunten Jungs aus Hamburg entgegen, sie prosten uns mit der Bierflasche zu. Nach dieser Begegnung ist die Piste gut, auch hinunter bis Siyakobvu. Dort beginnt ein steiler, teilweise stark ausgewaschener Abschnitt hinunter zum sandigen Flussbett des Ume River. Die Brücke ist schon seit vielen Jahren zerstört. Während wir noch vor der Furt steht, kommt uns ein Fahrzeug voller fröhlicher Wildhüter entgegen. Wir hätten eine gute Wahl getroffen, diesen Weg in den Matusadona Nationalpark zu nehmen, rufen sie uns zu.

Die Furt ist unkompliziert. 3 km bevor wir zur direkten Parkzufahrt kommen, finden wir einen großen einsamen Lateritplatz. Endlich Wildcamping mit Duschen hinterm Auto! Warmer, stiller Abend. Nur zwei Fahrzeuge sind noch unterwegs, keine Fußgänger oder Fahrradfahrer.





Morgens um 5 Uhr hat es 22 Grad; man merkt die Nähe zum Karibasee. Lagerfeuer und Morgenkaffee bei Sonnenaufgang. Dann brechen wir auf zum Matusadona Nationalpark. Wir sind gespannt, was uns dort erwartet, nachdem die finanzstarke NGO African Parks die Parkverwaltung übernommen und unter anderem die völlig desolaten und berüchtigten Wege im Park verbessert hat.

Unsere rund 70 km lange Fahrt zum Headquarters in Tashinga dauert gute drei Stunden. Das Auf und Ab im steilen, steinigen Escarpment ist nach der Regenzeit noch ziemlich ausgewaschen. Am ehemaligen Valunduli Gate belächeln wir das Schild für die Geschwindigkeitsbegrenzung auf 40 km/h. Schön wärs, so schnell sind wir schon lange nicht mehr gefahren!

Und tatsächlich, die letzten 20 km der Strecke, die bereits im flachen Bereich ungefähr auf Höhe des Karibasees liegen, sind gut zu befahren. Teilweise kann man wirklich über 40 km/h dahindüsen. Auch der Grader zum Reparieren der Straßenschäden im Escarpment ist bereits unterwegs. Am späten Vormittag sind wir in Tashinga angekommen.



15 Zimbabwe 2023: Nationalparks und Steinpisten entlang der Binga Road und Gache Gache Road

In Tashinga werden wir von Tracey begrüßt. Ihr Mann ist Parkmanager von AP, und sie ist mit der Ausbildung der Wildhüter beschäftigt. Bei unserer Ankunft, ein Sonntag, findet eine Rettungsübung auf dem Campinggelände statt, sie proben „Bootsunglück mit Schwerverletzten“.

Es ist heiß, wir ruhen im Schatten der riesigen Natal-Mahogany-Bäume. Elefanten streifen umher, Paviane tollern herum. Spätnachmittags werden die Vögel aktiv. Die Impalas versammeln sich für die Nacht auf der offenen Fläche vor dem Camp. Ein Elefant wandert nachts ganz nah von Baum zu Baum und frisst Blätter von den Baumkronen; es scheint sogar, dass er sich dabei auf die Hinterbeine stellt.





Spektakuläre Sonnenuntergänge: Jeden Abend ein irres Spiel aus wechselnden Farben





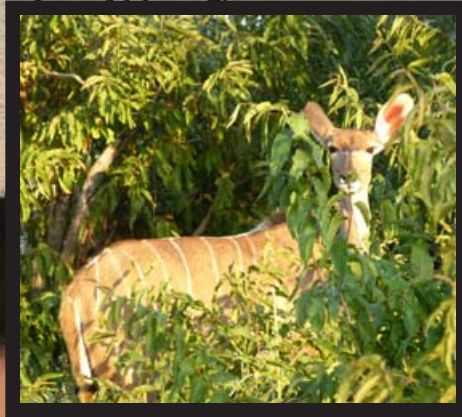
Am diesem Morgen messen wir noch vor Sonnenaufgang 26 Grad. Wir trödeln mit Fernglas und Fotoapparat im Camp herum. Vormittags unternehmen wir eine Pirschfahrt, anschließend besuchen wir Tracey im Office, hören Interessantes über die Erfolge gegen die Wilderei und nebenbei, dass African Parks ganz neu einen Ponton betreibt, mit dem man über die Ume-Mündung nach Bumi Hills übersetzen kann. Weil wir afrikanische Fähren und unbekannte Strecken lieben, werden sofort neue Reisepläne gemacht. Außerdem wollen wir Treibstoff aus ihrem Depot kaufen. Es wird eine Aktion, bis wir alles bezahlt haben!

Das anschließende Tanken gestaltet sich sehr afrikanisch. Entgegen der Aussage im Office gibt es im Workshop beim Treibstoffdepot keine Tankuhr für Benzin. Stattdessen wird mit einem handlichen Ölkännchen gearbeitet. Dessen letzte Füllmarke sind 4,5 Liter, die man uns als 5 Liter verkaufen möchte. Auch ein passender Trichter ist nicht vorhanden. Ich schneide einen aus einer leeren Wasserflasche. Mit Hilfe einer Strichliste am staubigen Seitenfenster füllen wir dann in der nächsten halben Stunde 36 Liter ein. Die morgige Fährfahrt muss mit dem Werkstattleiter abgesprochen werden, der uns versichert, dass er diese Strecke über die Bumi Hill Road selbst mit seinem kleinen Auto befährt und dabei locker mit 60–80 km/h unterwegs sei. Das klingt vielversprechend.



Der heutige Abend ist wie gehabt: Viele Paviane und Meerkatzen toben durchs Camp, Impalas und ein paar Elefanten stehen dazwischen, sogar einige Buschböcke und Kudus sind in der Nähe.

Bei Einbruch der Dunkelheit wird eine kräftige Hyäne entdeckt, die lautlos nach Essensresten stöbert. Kaum sind wir im Dachzelt, kommt sie näher. Später erscheint eine junge und noch recht scheue Hyäne, die wir vom Dachzelt aus fotografieren können. Es ist doch immer wieder toll, dieses Schauspiel beim nächtlichen Hyänenbesuch! Einerseits ängstlich, andererseits hungrig. Unser Blitzlicht lässt sie zurückschrecken, doch sie traut sich wieder heran, schaut immer wieder hoch zu uns.



19 Zimbabwe 2023: Nationalparks und Steinpisten entlang der Binga Road und Gache Gache Road

Wieder hat es schon frühmorgens 26 Grad. Wir verabschieden uns von dem Biologenehepaar mit Spezialgebiet Nashorn-Futter, das mit uns im Camp wohnt und hier Feldforschung betreibt, um zu klären, ob die Vegetation für die geplante Nashornumsiedlung geeignet ist. Dann fahren wir zur verabredeten Zeit zur Ablegestelle des Pontons, der still und einsam im Wasser liegt. Der Fährmann hat keinen Schlüssel für den Motor, und vom Werkstattleiter, der uns persönlich übersetzen will, fehlt trotz Verabredung jede Spur.



Der Fährmann telefoniert. Es dauert lange, bis ein Fahrzeug auftaucht. Es ist Tracey mit zwei Männern, die beim Ablegen helfen. Tracey setzt mit über, denn sie will die neue Fähre kennenlernen. Nach etwa 15 Minuten sind wir am anderen Ufer. Dort müssen wir rückwärts von der Fähre abfahren. Abschied von Tracey und den Jungs. Dann die neue Strecke, vorbei am Airstrip und der Pandenga Croc Farm. Da glauben wir noch an die gute Piste. Doch bald tauchen die ersten Bachbette und die üblichen kaputten und steinigen Passagen auf. Nix mit 60 km/h, noch nicht mal 30 km/h! Ab Mola wird es kurz besser, doch auch hier geht es immer wieder bergauf und bergab durch die sehr einsamen Escarpmentberge.



Eine kleine Abwechslung bringt die Tsetse Fly Control. Die Schranke ist oben, der Officer kommt erst, als wir stehen bleiben. Dann sprayt er geflissentlich rund ums Auto, im Innern wollen wir nicht, da von Tsetsefliegen die ganzen Tage nichts zu sehen war.





Erst ab Siyakobvu können wir wieder zügig fahren, die Strecke kennen wir ja schon von der Anreise. Doch zurück auf der Binga-Piste geht es gruselig weiter, die Piste ist vollkommen ausgewaschen. Maximal zweiter Gang ist möglich. Ab der Original-Tashinga-Zufahrt wird es etwas besser, dafür aber plagen uns sehr harte Rippen, wenn es ausnahmsweise mal keine Steinpassagen gibt. Es ist nervenaufreibend. Stundenlang quälen wir den Wagen im 1. und 2. Gang die Steigungen rauf und runter. Zwei Minibusse kommen uns entgegen. Hoch aufgepackt, die Passagiere müssen an den Steigungen zu Fuß gehen. Die Gegend ist sehr dünn besiedelt.



Nach der Abzweigung nach Gache Gache halten wir Ausschau nach einem Laterit- oder Fußballplatz zum Übernachten, denn es ist schon spät. Doch in dieser Gegend, die so viele Steigungen hat und dicht bewachsen ist, finden wir keine geeignete Stelle. Mittlerweile würden wir sogar eine Schule als Nachtlager akzeptieren. Die Piste wird jetzt immerhin besser. Früher war hier noch Wald, jetzt wird Tabak angebaut. Unser geübtes Auge findet nach etwa 5 km eine kaum erkennbare Fahrspur am Rande von abgeernteten Feldern. Ein wunderbarer Platz, stellen wir glücklich fest. Die Nachbarin, eine charmante selbstbewusste Shona-Angehörige mit trendigem Hut, kommt auch noch vorbei und wünscht uns eine entspannte Nachtruhe.

Ganz schnelles Abendessen, gab es doch heute kein Mittagessen. Wir braten die übrig gebliebenen Spaghetti mit Zwiebel, Speck, Ei und Sahne. Wunderbarer lauer Abend mit Lagerfeuer. Ein Minibus fährt laut hupend vorbei, sonst kein Verkehr. Den ganzen Tag sind uns nur zwei Kleintransporter, zwei Mopedfahrer und zwei Autos begegnet.



Ich stehe im Dunkeln auf, mache Feuer. Heute fährt der Minibus laut hupend in die andere Richtung und sammelt Fahrgäste auf. Die Nachbarin kommt, von ihrem ältesten Sohn begleitet, um sich nach unseren nächtlichen Schlaf zu erkundigen. Wir haben eine lustige Unterhaltung über Handys und Whatsapp.

Bis hierher war die Piste relativ gut. Das geht noch eine Weile bis zum nächsten Ort. Dann ist Schluss mit lustig. Die Landschaft mit den vielen (Tabak-)Feldern bleibt abwechslungsreich. Die Bauern winken, einige sind mit Ochsenkarren oder Mauleseln unterwegs. Doch die Piste durch die Berge ist völlig zerstört. Hinzu kommt, dass man fast keine Höhe verliert. Kaum hat man eine Gefällstrecke hinter sich, geht es wieder bergauf.





Am höchsten Punkt auf 1000 m Höhe beginnt dann der gnadenlose Escarpmentabstieg der Gache Gache Road. Verkehr gibt's schon lange keinen mehr, der letzte Minibus hat's nicht geschafft, steht schon eineinhalb Tag am Straßenrand. Noch ist der Fahrer zuversichtlich, das Auto reparieren zu können. Seine Passagiere hocken ergeben im dürren Schatten der Bäume, darunter Frauen mit Säuglingen und einige alte Männer.

Mit stinkenden Bremsen schinden wir fluchend den VW-Bus über die bachbettartige Piste. Die Nerven liegen blank, denn Hilfe hat man bei einem Fahrzeugproblem hier nicht zu erwarten. So schön das Panorama dieser Bergabfahrt sein mag, sie rechtfertigt nicht das Risiko, das mit dieser einsamen Fahrt auf solch einer zerstörten Strecke verbunden ist. Repariert oder gegradet wurde die Gache Gache Road wohl schon seit Ewigkeiten nicht mehr.

Unten angekommen, noch 60 km vor Kariba, erwartet uns eine etwas bessere Piste. Doch auch besteht entweder aus rippigem Waschbrett und hat erneut zahlreiche steinige Anstiege. Es geht nur zäh voran und ist unsäglich heiß. Überall sind jetzt frische Elefantenspuren. Zu sehen bekommen wir aber nur einen einzigen Dickhäuter und ein paar flüchtende Warzenschweine.



23 Zimbabwe 2023: Nationalparks und Steinpisten entlang der Binga Road und Gache Gache Road

Schließlich erreichen wir die Teerstraße und den Marktflecken Nyamhunga. Ilona geht Einkaufen im Pick'n'Pay und kommt mit unansehnlichen, speckigen Zim-Dollar-Scheinen zurück. Zahlen mit Kreditkarte nicht möglich, US-Dollar-Wechselgeld keines da. Für den Wert von umgerechnet 1,70 US\$ haben wir jetzt ein dickes Bündel Zim-Dollar-Scheine.

Es ist schon 14 Uhr, als wir endlich in Kariba eintrudeln. Mir reicht es für heute. Wir bleiben gleich auf dem schön begrünten, mit lichten Schattenbäumen bestandenen Lomagundi-Lakeside-Platz. Mit Pool, WLAN und heißen Duschen der reinste Luxus nach den letzten Tagen. Eine sehr große Anlage mit Privathäusern und vielen Chalets, Camping ist ein Nebenaspekt. Am Spätnachmittag trudeln einige der Hausbewohner ein; ein Traktor fährt Hausboote zum kleinen Hafen, der durch einen ausgebaggerten Kanal mit dem Karibasee verbunden ist. Die Bar füllt sich zusehends. Gegen 20 Uhr finden sich dann auch noch zwei grasende Flusspferde ein.

Angenehme Morgentemperaturen und eine erste Diagnose am malträtierten Auto: Der Stoßdämpfer vorne rechts ist hinüber, der Bremszylinder hinten rechts leckt. Wir ignorieren diese Befindlichkeiten und unternehmen erstmal eine ausgiebige Kariba-Recherche. Klappern die verschiedenen Hotels und Ferienanlagen ab, checken die Supermärkte und Tankstellen, besuchen den Yachthafen und einiges mehr.

Am späten Nachmittag sind wir zurück auf Lomagundi. Kurz vor Sonnenuntergang setzt ein reger Zulauf ein, beim Restaurant stehen bestimmt 20 Fahrzeuge. Trotzdem trotten schon bald die ersten Hippos durch den Garten. Wir sind neugierig, was den Menschauflauf beim Restaurant verursacht und laufen hin: „Bingo Night“, da wären wir nie drauf gekommen!

Um 22 Uhr schließt die Bar, die Autos fahren ab. Auch die Besucher, die in der Anlage wohnen, sind mit dem Auto die lächerlichen 150 m zur Bar gefahren.



24 Zimbabwe 2023: Nationalparks und Steinpisten entlang der Binga Road und Gache Gache Road

Lomagundi scheint der inoffizielle Treffpunkt der weißen Community von Kariba zu sein. Nach zwei Tagen auf dem Campingplatz kennen uns hier alle; aus jedem vorbeifahrenden Auto werden wir gegrüßt. Eigentlich schade, wieder abzufahren.

Die gewundene Teerstraße hinauf nach Makuti ist okay. Die Fahrt von dort hinunter nach Chirundu gar nicht so schlecht, wie allseits beschrieben. Erst kurz vor Chirundu gibt es ein paar üblere Stellen. Unmittelbar vor Chirundu hat sich ein langer Lkw-Rückstau zur Grenze gebildet, bestimmt 1 km. Wir ziehen vorbei.

Die Abzweigung zu Tiger Safari Lodge ist direkt gegenüber der Einfahrt zu den Grenzgebäuden. Am Wasserloch steht ein Büffel, am Sambesi gibt es einen Campsite. Kaum sind wir nachmittags beim Pool der Lodge, kommen zielstrebig zwei Elefanten heran marschiert. Die beiden müssen natürlich dringend ein paar Zweige von den Bäumen am Pool und hinter der Küche abzupfen, bis man sie vertreibt.



Wieder zurück am Auto kommt ein Kellner mit der Speisekarte fürs Abendessen und lässt uns unseren heutigen Speiseplan verwerfen. Wir landen bei Chicken Curry und Sirloin-Steak.

Auf dem Rückweg zum Auto grasen Hippos. Kaum im Bett, erscheint noch ein spezieller Gast, den wir bisher noch nie so nah und ausgiebig zu sehen bekamen: Eine Großfleck-Ginsterkatze sucht den Platz nach Nahrung ab.



Wir genießen den Vormittag mit Elefanten im Camp und einer neugierigen Schlankmanguste, ehe wir noch einmal nach Chirundu aufbrechen. Wir wollen dort die neue Zweigstelle von National Parks besuchen, aber keiner weiß so recht, wo sich die befindet. Bei den alten, seit der Eröffnung der „One-Stop-Border“ stillgelegten Grenzgebäuden soll dieses bescheidene Büro der Wildschutzbehörde sein, aber wir können es nicht finden. Nach Befragung mehrerer Passanten landen wir im Compound und bekommen einen Tipp, wo das Office ist. Genau jetzt findet die Invasion der Baboons statt. Die Einwohner ignorieren es, aber wir staunen, mit welcher unerschrockener Dreistigkeit die Affenhorde über die Grundstücke zieht und überall nach Essbarem sucht.

Wir finden das Office wieder nicht, nur das Wohnhaus der Angestellten. Eine finstere Hütte. Dort bekomme ich endlich die exakte Beschreibung. Es ist doch an der alten Grenze. Kein Schild, kein Hinweis und auch nicht die typische grüne Hausfarbe. Durchs letzte offene Tor vor der Brücke, danach rechts. So gelangt man zur Rückseite der alten Grenzgebäude, und dort ruft dann jemand aus einem Fenster. Dahinter ein Raum mit Tisch und Stuhl. Dies ist das sehr bescheidene Office. Zwei Damen schieben hier abwechselnd Dienst.

Die heute anwesende Dame, Mrs Hazvi, ist ziemlich gut gelaunt, es entwickelt sich eine lustige Unterhaltung. Die Gebühren für Mana Pools weiß sie auch nicht, denn „die wechseln täglich, ja sogar stündlich“, versichert sie uns. Das Permit für die Zufahrt stellt sie Touristen aber trotzdem bereitwillig aus.





Dann geht es weiter zum Jecha Point Camp. Dort erwartet uns schon eine Elefantenherde mit Nachwuchs. Wir campieren auf einer riesigen grünen Wiese direkt am Hochufer des Sambesi, baden nachmittags im Infinity Pool, genießen anschließend wieder einen filmreifen Auftritt der Elefanten, die bunte Vogelwelt und die erstaunlich zutraulichen Nilwarane. Das Camp hat einen großen Sanitärraum mit Außendusche, wie es eine Tausend-Dollar-Lodge nicht besser könnte.

Was für ein herrliches Plätzchen!

